

Milan Herold (Bonn), Paul Strohmaier (Trier)

## Quis? Quid? Quibus auxiliis? Cur? Quomodo? Quando? Ein Anfang zum Anfang

Comment s'étaient-ils rencontrés ? Par hasard, comme tout le monde.  
Comment s'appelaient-ils ? Que vous importe ? D'où venaient-ils ? Du  
lieu le plus prochain. Où allaient-ils ? Est-ce qu'on sait où l'on va ?

(*Jacques le Fataliste et son maître* [Diderot 2006: 41])

### Anfangsreflexionen: Der Anfang zwischen Präsenz und Virtualität

An einem der Anfänge poetologischer Anfangsreflexion begegnet der Anfang als etwas Nicht-Notwendiges: "Ein Anfang ist, was selbst nicht mit Notwendigkeit auf etwas anderes folgt, nach dem jedoch natürlicherweise etwas anderes eintritt oder entsteht." (Aristoteles 2002: 25) Als klar bestimmbares Initialmoment einer Kausalitäten- oder Handlungsfolge unterscheidet sich der literarische Textanfang nicht zuletzt maßgeblich von der 'Anfangslosigkeit' des Alltagslebens, da "in der empirischen Wirklichkeit jede Handlung mannigfaltige Voraussetzungen [enthält], so daß es sich schwer bestimmen läßt, an welchem Punkte der eigentliche Anfang zu finden sei" (Hegel 1986: 489).<sup>1</sup> Der Textanfang gewinnt so eine Prägnanz, die ihn von der Alltagserfahrung absetzt und markiert zugleich rein materiell die Grenze zwischen Text und *hors-texte*. Trotz dieser markanten Setzung eines Beginns resultiert der Reiz des Anfangs nicht zuletzt aus dessen charakteristischer Oszillation zwischen Präsenz und Virtualität:<sup>2</sup> Präsent ist der les- und zitierbare Wortlaut, virtuell ist die Menge von Anschlussmöglichkeiten, die den Anfang zum Initiator eines (womöglich trügerischen) Erwartungshorizonts<sup>3</sup> werden lassen, wobei auch der Anfang im Fortgang der Lektüre in seiner Bedeutungsbreite fortlaufend präzisiert wird. Dabei beschränkt sich die Virtualität des Anfangs nicht auf diese intratextuelle Dimension, sondern umfasst mindestens ebenso prominent die Ebene der Intertextualität. Gerade weil Textanfängen aufgrund ihrer Prägnanz oft genug eine metonymische (und mnemonische<sup>4</sup>) Funktion in Hinblick auf den Gesamttext zukommt, eignet sich der Anfang durchweg als Verweisungsraum auf das literarische Paradigma 'Anfang' selbst.<sup>5</sup> Der Anfang schreibt sich so – implizit oder explizit – in eine virtuelle Serie anderer Anfänge ein, bildet einen "Kulminationspunkt intertextueller Bezüge"

---

<sup>1</sup> Ausgehend von ähnlichen Überlegungen betrachtet Italo Calvino die Formsetzung des Anfangs gar als wesentliche Markierung der Differenz zwischen Lebenswelt und Literatur: "L'inizio è il luogo letterario per eccellenza perché il mondo di fuori per definizione è continuo, non ha limiti visibili." (Calvino 2012: 124)

<sup>2</sup> Das Begriffspaar 'Präsenz' und 'Virtualität' nimmt Bezug auf den Titel des 38. Romanistiktages an der Universität Leipzig (24.–27.09.2023). Die vorliegenden Beiträge gehen auf die dortige Sektion "Alles auf Anfang. Literarische Figurationen des Anfangs als Präsenz und Virtualität" zurück.

<sup>3</sup> Zum Begriff des 'Erwartungshorizonts' vgl. Jauß 1991, 657–703.

<sup>4</sup> Calvino weist darauf hin, dass diese mnemonische Funktion den Anfängen literarischer Texte weit eher zukommt als ihren Enden. Vgl. Calvino 2012: 139.

<sup>5</sup> Auch der literaturwissenschaftlichen Praxis als Produktion von Texten über Texte stellt sich auf anderer Ebene durchweg die Frage nach dem Anfang. Vgl. hierzu Barthes 2002.

(Polaschegg 2020: 19), der wiederum nicht zuletzt die Legitimation der eigenen Anfangssetzung zur Aufgabe hat.<sup>6</sup>

Ob als dramatischer Prolog, Proömalgedicht, Romanbeginn oder Auftaktgesang epischer Dichtung: An jedem dieser Anfänge zeigen sich der Text und dessen Sinnmöglichkeiten in einer grundlegenden Ambivalenz von Präsenz und Virtualität: Als Raum begrenzter Möglichkeiten par excellence enthält es proleptische Momente, die zugleich, allein schon aus Gründen der Spannungsökonomie, von einem durch Vagheit markierten Möglichkeitsraum umgeben werden. Zugleich bildet der Werkanfang den privilegierten Ort impliziter Poetik, insofern poetologische Innovationen hier, anders als in rahmenden Paratexten, direkt und in actu vorgeführt werden können. Besonders ab der Moderne erweist sich der Textanfang hierin nicht selten als "ein bevorzugtes Experimentierfeld für das Auslösen produktiver Komplexitätsschocks" (Scholler 2014: 107). Das Verhältnis von Anfang und Textganzem ist nicht notwendig teleologisch motiviert, vielmehr können Fortgang und Schluss auch in ein Verhältnis der Diskrepanz geraten, etwa im Falle unzuverlässiger Erzähler oder anderer moderner Verfahren der Dekonstruktion tradiertter Sinnmuster, etwa auch aporetischer Anfangskonfigurationen, d.h. Anfängen, die die Schwierigkeit anzufangen selbstreflexiv akzentuieren.<sup>7</sup>

In pragmatischer Hinsicht wiederum lassen sich dem literarischen Textanfang nach Andrea Del Lungo vier Funktionen zuordnen: die *kodifizierende* Funktion, die Funktion der *Verführung*, die *informative* Funktion und die *dramatische* Funktion (cf. Del Lungo 1994 und Del Lungo 2003, 135–175). Als "métadiscours justificatif" (Del Lungo 1994: 138), der direkt oder indirekt artikuliert werden kann, obliegt der kodifizierenden Funktion die Aufgabe, den generischen und stilistischen Code des Textes festzulegen, um einen Erwartungshorizont zu konstituieren. Die Funktion der Verführung gilt der Schaffung eines "désir de lire" (ebd.: 139), d.h. der in der Rhetorik der *captatio benevolentiae* zugedachten Aufmerksamkeitssicherung. Die informative Funktion dient der *mise en scène*, in der die Basiskoordinaten des fiktionalen Universums festgelegt werden, die auf die Leitfragen der *inventio* in der antiken Rhetorik antworten: "quis? quid? quibus auxiliis? cur? quomodo? quando?" (ebd.: 143, im Original kursiv). Die dramatische Funktion schließlich bezieht sich

<sup>6</sup> Zur Präzisierung dieses Anfangs, seines Anfangs, Endes und Umfangs – handelt es sich etwa um den ersten Satz (vgl. Alt 2020), den ersten Absatz, das erste Kapitel etc. – vgl. die Überlegungen in Del Lungo 1994: 135f.

<sup>7</sup> Dies ist nicht zwingend ein Merkmal 'moderner' Textanfänge. Roland Barthes geht gar so weit, die Problematik des kontingenten Anfangs in den frühesten epischen Texten der okzidentalen Tradition wiederzuerkennen, indem er dem epischen Proömium die Funktion der Kontingenzverschleierung zuspricht: "Dans la poésie archaïque, celle des aèdes, le *proömon* (proème) est ce qui vient avant le chant (*oimé*): c'est le prélude des joueurs de lyre qui, avant le concours, s'essayent les doigts et en profitent pour se concilier à l'avance le jury (trace dans les *Maitres Chanteurs* de Wagner). L'*oimé* est une vieille ballade épique: le récitant commençait à raconter l'histoire à un moment somme toute arbitraire: il aurait pu la 'prendre' plus tôt ou plus tard (l'histoire est 'infinie') ; les premiers mots *coupent* le fil virtuel d'un récit sans origine. Cet arbitraire du début était marqué par les mots : *ex ou* (à partir de quoi): je commence à partir d'ici; l'aède de l'Odyssée demande à la Muse de chanter le retour d'Ulysse à partir du moment où cela lui plaît. La fonction du proème est donc, en quelque sorte, d'exorciser l'arbitraire de tout début. Pourquoi commencer par ceci plutôt que par cela ? Selon quelle raison couper par la parole ce que Ponge (auteur de *Proèmes*) appelle le *magma analogique brut*? Il faut à ce couteau un adoucissement, à cette anarchie un protocole de décision : c'est le *proömon*. Son rôle évident est d'*apprivoiser*, comme si commencer à parler, rencontrer le langage, c'était risquer de réveiller l'inconnu, le scandale, le monstre." (Barthes 1970: 214) Barthes verzichtet indes darauf zu erläutern, wie dieser 'Exorzismus des Arbiträren' sich im epischen Text konkret vollzieht.

auf den Einsatz der Handlung.<sup>8</sup> Del Lungos funktionalistische Analytik des Anfangs hat den erheblichen Vorteil, dass sie Ebenen zu unterscheiden erlaubt, die in Interpretationen literarischer Textanfänge nicht selten vermengt werden. Zugleich erhellt aus ihr ein weiteres Mal die Komplexität dieses Anfangs, der auf knappstem Raum Erhebliches leisten muss. Zumindest auf narrative, epische und dramatische Texte scheinen die Kategorien Del Lungos, der sich selbst durchweg auf Erzähltexte bezieht, gut anwendbar, wobei zumindest die dramatische Funktion im Falle der Lyrik allenfalls fakultativ bleibt.<sup>9</sup>

Dabei beschränkt sich die Relevanz des literarischen Textanfangs nicht auf die Ausarbeitung einer solchen (gleichwohl überaus nützlichen) strukturalistisch inspirierten Analysematrix. Vielmehr ist der Anfang des literarischen Texts der vielleicht entscheidende medienpoetologische Ausweis seines Status als 'Verlaufskunst' (Polaschegg 2020). Der Anfang initiiert die 'Verläuflichkeit' des Textes, seine Nicht-Simultaneität und Prozessförmigkeit. Die hier vorgenommene Situierung des Anfangs als 'Präsenz' und 'Virtualität' bildet damit auch den Versuch, der diffizilen Ontologie des Textanfangs gerecht zu werden und die nach Andrea Polaschegg insgeheim objektivierende Rede vom Anfang, als etwas, was ein Text 'hat', in der nötigen Schwebelage zu halten:

In unserer irritationsfreien Rede vom Textanfang unternehmen wir also nichts Geringeres als die konzeptuelle Ungeheuerlichkeit, einen *Verlauf dingfest* zu machen. Und der lokalisierbare Anfang präsentiert sich als eben jenes Moment, in dem Verläuflichkeit und die Gegenständlichkeit des Textes zusammengezogen und somit zwei Phänomendimensionen miteinander verschränkt werden, die einander kategorial ausschließen. (Polaschegg 2020: 92)

Gedacht als präsente Virtualität hingegen scheinen sowohl "Verläuflichkeit" als auch "Gegenständlichkeit" des Anfangs gewahrt, wenngleich um den Preis einer letztlich paradoxen Formel, die die Gegenläufigkeit der beiden Ebenen nicht aufheben kann, aber für die Reflexion verfügbar macht.

Auch wenn es analytisch sinnvoll ist, den Textanfang im engeren Sinne von Diskursivierungen von Anfängen und Ursprüngen, die, so scheint es, besonders in der Moderne proliferieren (Mülder-Bach/Schumacher 2008), zu unterscheiden, wäre es umgekehrt wenig hilfreich, ihn von solchen kulturellen Anfangsmodellierungen vollständig abzutrennen. Schließlich bilden auch die Paradoxien der Anfangssetzung bei der Herausbildung sozialer Systeme (vgl. Koschorke 2002), in kulturellen Gründungserzählungen (vgl. Koschorke 2007) oder bei der emphatischen Markierung von Modernität (vgl. Mülder-Bach/Schumacher 2008) ein Repertoire von Problematisierungsmöglichkeiten, auf das literarische Textanfänge jederzeit zurückgreifen können und das eben nicht selten schon ganz zu Beginn, zur Profilierung des eigenen Anfangs.

In einer Publikation, die gleichsam zur Vervollständigung der aristotelischen Trias von Anfang, Mitte und Ende, sich nicht Enden<sup>10</sup> und Anfängen, sondern literarischen Textmitten zuwendet, konstatieren die beiden Herausgeber\*innen einen

<sup>8</sup> Für eine Anwendung von Del Lungos Analyse kategorien auf mehrere Romananfänge in der italienischen Literatur der Moderne und Postmoderne vgl. Scholler 2014.

<sup>9</sup> In transgenerischer Perspektive sind Erzähltexte immer noch dominant für die literaturwissenschaftliche Reflexion über Textanfänge vgl. Miller 1965, Hirdt 1974, Del Lungo 1994 und 2003, Alt 2020. Zum Drama vgl. jedoch inzwischen Haas/Polaschegg 2012 sowie Capitani/Douguet/Vuillermoz 2023. Zur Schwierigkeit der Anfangsbestimmung im Fall der Lyrik vgl. die Überlegungen in Polaschegg 2020: 47–53.

<sup>10</sup> Zur Figur des Endes siehe klassisch Kermode 2000 sowie Hamon 1975.

gewissen Schwund an analytischem Enthusiasmus in Bezug auf die Figuren des Anfangs und des Endes:

[...] in our postmillennial moment, there seems to be a strong sense among academics in the humanities that arguments over origins and culminations have played themselves out, and for the most part we scholars are agreed that beginnings and endings are neither true nor foundational: as fictions fraught with meaning, they play crucial cultural roles, but they no longer seem to be a terribly useful heuristics for those eager to debate politics, philosophy, and the future of the humanities. (Levine/Ortiz-Robles 2011: 2)

Und weiter:

[...] in the day-to-day work of philosophical theory and cultural and historical scholarship, the heated debates over origin and telos that raged for several decades are no longer seen as equal to the task of teasing out and coming to terms with the more troubling implications of the millenarian politics and cultural malaise characteristic of the post-Cold War period. Instead, subtler, more fine-grained and gradualist accounts of political and cultural experience are needed in order to address critically the discourse of "crisis" we all too often leave unexamined as a "passing" moment or a "glitch" in our matrix. (ebd.)

Ist der Anfang also am Ende? Weder geschichtsphilosophische Spekulationen über das Ende der Geschichte noch n-te Dekonstruktionen abendländischer Metaphysik und ihrer Ursprungsfiguren erscheinen, das lässt sich unschwer konzidieren, heute noch originell und innovativ. Auch die Anfangsemphasen der Moderne, die "libinal charge" (Jameson 2012: 34) mit dem der Begriff der Moderne selbst als Verheißung einer Zäsur und eines Anfangs aufgeladen war, sind verpufft. Doch lohnt es sich erneut, die analytische Frage nach dem Anfang von dessen historisch variabler Konjunktur als Meistertrope zu entkoppeln. Auch Texte, die sich selbst im Raum einer wie auch immer präzisierten post-ness situieren, kommen nicht umhin anzufangen. Die Frage, die sich in diesem Falle stellt – und auf diese und viele weitere unternehmen die hier versammelten Beiträge eine Antwort – wäre damit nicht jene nach dem Ende des Anfangs, sondern vielmehr die des Anfangs nach dem Ende.

## Literaturverzeichnis

Diderot, Denis (2006): *Jacques le Fataliste et son maître*, hg. von Barbara K.-Toumarkine. Paris: Flammarion.

Alt, Peter André (2020): *'Jemand musste Josef K. verleumdet haben...'. Erste Sätze der Weltliteratur und was sie uns verraten*, München: Beck.

Aristoteles (2002): *Poetik*. Gr./dt., hg. und übs. von Manfred Fuhrmann, Stuttgart: Reclam.

Barthes, Roland (1970): "L'ancienne rhétorique. Aide-mémoire", in: *Communications* 16, 172–223.

Barthes, Roland (2002): "Par où commencer ?", in: ders.: *Œuvres complètes*. 5 Bde., hg. von Éric Marty. Bd. 4. Paris: Seuil, 86–94.

- Capitani, Patrizia de / Douguet, Marc / Vuillermoz, Marc (Hg.) (2023): *Ouvertures du théâtre. Le début de pièces (France, Italie, Espagne – XVIe–XVIIe siècles)*. Paris: Classiques Garnier.
- Calvino, Italo (2012): "Cominciare e finire", in: ders.: *Lezioni americane. Sei proposte per il prossimo millennio*. Mailand: Mondadori, 123–142.
- Del Lungo, Andrea (1994): "Pour une poétique de l'incipit", in: *Poétique* 93, 131–152.
- Del Lungo, Andrea (2003): *L'incipit romanesque*. Paris: Seuil.
- Haas, Claude / Polaschegg, Andrea (Hg.) (2012): *Der Einsatz des Dramas. Dramenanfänge, Wissenschaftspoetik und Gattungspolitik*. Freiburg im Breisgau / Berlin / Wien: Rombach, 7–39.
- Hamon, Philippe (1975): "Clausules", in: *Poétique* 24, 495–526.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1986): *Vorlesungen über die Ästhetik III* (= *Werke* 15), hg. von Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hirdt, Willi (1974): "INCIPIT. Zu einer Poetik des Romananfangs", in: *Romanische Forschungen* 86.3/4, 419–436.
- Jameson, Fredric (2012): *A Singular Modernity*. London: Verso.
- Jauß, Hans Robert (1991): *Ästhetische Erfahrung und literarische Hermeneutik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kermode, Frank (2000): *The Sense of an Ending*. Oxford: OUP. [1966]
- Koschorke, Albrecht (2002): "System. Die Ästhetik und das Anfangsproblem", in: Stockhammer, Robert (Hg.): *Grenzwerte des Ästhetischen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 146–163.
- Koschorke, Albrecht (2007): "Zur Logik kultureller Gründungserzählungen", in: *Zeitschrift für Ideengeschichte* 1.2, 5–12.
- Levine, Caroline / Ortiz-Robles, Mario (2011): "Introduction", in: Dies. (Hg.): *Narrative Middles. Navigating the 19<sup>th</sup>-Century British Novel*. Columbus: Ohio State University Press, 1–21.
- Miller, Norbert (Hg.) (1965): *Romananfänge. Versuch zu einer Poetik des Romans*. Berlin: Literarisches Colloquium.

Mülder-Bach, Inka / Schumacher, Eckhard (2008): "Einleitung", in: Dies (Hg.): *Am Anfang war... Ursprungsfiguren und Anfangskonstruktionen der Moderne*. München: Fink, 7–10.

Polaschegg, Andrea (2020): *Der Anfang des Ganzen. Eine Medientheorie der Literatur als Verlaufskunst*. Göttingen: Wallstein.

Scholler, Dietrich (2014): "Inizi difficili. Das Incipit als Problemzone im italienischen Roman der Moderne", in: Kuhn, Helke / Nickel, Beatrice (Hg.): *Erschwerte Lektüren. Der literarische Text im 20. Jahrhundert als Herausforderung für den Leser*. Frankfurt am Main: Lang, 107–119.